

nicht wenig, denn um siebentausend Volksgenossen eine Heimat in Afrika zu erhalten, müssen die Zurückgebliebenen zwölf Millionen im Jahr aufbringen.

Ein wenig günstiger sieht es in der Kenya-Kron-Kolonie aus, dem ehemaligen Schutzgebiet Britisch-Ost-Afrika. Dort siedelten 1926 — das Land ist etwa so groß wie Tanganjika — 12 529 Weiße, in dem halb so großen Protektorat Uganda, das eine ältere Kultur und hochentwickelte Landwirtschaft hat, lebten gleichzeitig 1874 Weiße, im Sudan, der so groß ist wie die angeführten Kolonien zusammen, gibt es überhaupt keine weißen Siedler, nur Beamte, Offiziere, Ingenieure, Missionare und etliche hundert Gewerbetreibende, von denen sehr wenige Engländer, die meisten Italiener und Griechen sind.

Nehmen wir an, es glückte den leidenschaftlichen Bemühungen einer von Hans Grimm und seinen Gläubigen inspirierten deutschen Regierung, diesen mächtigen Komplex von Kolonialland: Sudan, Uganda, Kenya, Tanganjika in irgendeiner Form unter deutsche Verwaltung zu bringen; nehmen wir an, das Deutsche Reich vermöchte diesen Kolonien Anleihen und Privatkapital zur Verfügung zu stellen, wie es England vermag, es träfe nun also nach Grimmscher Berechnung auf jeden Deutschen etwa einen Quadratkilometer staatlichen Besitzes — dann könnten einstweilen etwa 25 000 Deutsche das Land ohne Raum entvölkern, davon etwa 3000 als staatlich Besoldete sich unter deutscher Flagge ein gutes Einkommen und eine beträchtliche Pension sichern.

Natürlich wird der Ehrendoktor der Universität München antworten, daß die deutschen Auswanderer von heute ein anderes Material darstellten als die des prosperierenden Vorkriegs-Deutschland oder des England von heute. Mit Hacke und Schaufel in eigenen Händen, nicht in denen ihrer schwarzen Diener, würden sie die Hochländer am Kenya, Kilimandscharo, Meru, dem afrikanischen „Graben“, umschaufeln, bepflanzen, begießen, ein Millionenvolk fleißiger Ackerbauern, die ihre Scholle inbrünstig lieben. Diesen schönen Traum habe ich auch einmal mitgeträumt . . . Um diese Millionen allmählich anzusiedeln, die mit starken, aber leeren Fäusten ins Land kämen, brauchte man Milliarden, Abermilliarden von Reichsmark, es wäre ein Aderlaß auf viele Jahrzehnte, und wahrscheinlich würde das Experiment trotz allem mißglücken. Selbst die Buren, die arbeitsgewohnt aus Südafrika da und dort in die tropischen Kolonien gekommen sind, machen ihre grobe Arbeit nicht selbst, halten sich Knechte, Hirten und Diener — und schädigen trotzdem das Ansehen der Weißen, weil sie nicht genug als Herren auftreten, um den Schwarzen zu imponieren. Jede Kolonie lebt aber vom Prestige des Kolonisators, einem mystischen Glanz, den er verbreitet und den die Masse der Neger, trotz aller Erfahrungen aus Krieg und Frieden, immer noch empfindet. Da aber doch nur ein winziger Bruchteil des tropischen Afrika für weiße Arbeit in Betracht kommt, das ganze Pflanzungsgebiet für Tropenprodukte, nebst Bergwerken und Forsten, von schwarzen Händen bearbeitet werden muß, darf an diesem Prestige nicht weiter gerüttelt werden. Auch ohne das knirscht es im Gebälk; wo viele Weiße beisammen sitzen, sich in ihrer Menschlichkeit, Sterblichkeit, Bedürftigkeit dem Schwarzen zeigen müssen, hört man lauter Klagen über hinschwindenden Mythos des Weißen, auf afrikanisch ausgedrückt: „Unverschämtheit der schwarzen Canaille.“ —